

Karl-Friedrich Weber

Waldbrief Nr. 68 vom 28.10.2023

Das Lebendige lebendiger werden lassen

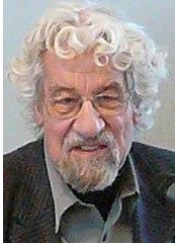
„Es sind nicht die Dinge, die uns beunruhigen, sondern die Meinungen, die wir von den Dingen haben“
(Epiktet)

Neues Denken tut Not, wenn es um das Waldwesen der Zukunft geht und über die Entscheidungen richtigen Tuns und Unterlassens. Der Quantenphysiker Hans-Peter Dürr (1929-2014), ein bedeutender Brückenbauer zwischen der Natur- und der Geisteswissenschaft seiner Zeit, kann uns wie kaum ein anderer Orientierung geben.

J. Daniel Dahm und Rainer Braun schrieben über ihn: *„Hans-Peter Dürr hinterließ einen Schatz an Wissen und Gedanken, an Ideen und Visionen, der uns aufruft anzuknüpfen. Er war ein Kosmopolit im besten Sinne, international berühmt und hochgeschätzt. Als langjähriger Direktor des Max-Planck-Instituts für Kernphysik und des Heisenberg Instituts erteilte er dem mechanistischen Denken, das den Menschen als eingebunden in seine Verhältnisse deutet und zum Produktionsfaktor, zur Bio-Maschine reduziert, eine Absage. Er klagte jene Vertreter der Wissenschaften an, die mittels ihrer Disziplin instrumentelles Verfügungswissen erzeugen und anwenden helfen, ohne ethisch zu reflektieren, ohne Orientierungswissen zu erzeugen. Damit rüttelte er am Elfenbeinturm der Wissenschaft, stellte Deutungshoheiten infrage und schob die Verantwortung für das eigene wissenschaftliche Handeln in den Vordergrund. Das dankten ihm viele seiner Kollegen nicht. Stattdessen bekämpfen sie ihn, versuchen ihn mundtot zu machen, aus wissenschaftspolitischen Erwägungen, aus Unverständnis oder aus verletzter Eitelkeit. Hans-Peter Dürr hatte den Mut, sich dem entgegenzustellen, sich mit seiner Kraft und seinem Intellekt für das einzusetzen, woran er glaubte. Michael Gorbatschow, mit dem er befreundet war, bezeichnete ihn einmal als einen der wesentlichen Ideengeber der neuen sowjetischen Abrüstungspolitik.“*

Wir, die wir uns für unsere Wälder verantwortlich fühlen, stehen vor den Trümmern der herkömmlichen Waldpolitik, auch als einer Folgewirkung mechanistischen Denkens. Wir sollten aber keine Opferrolle einnehmen, sondern uns als Mitwirkende dieser Entwicklung bekennen. Neues Wissen zu schaffen, das Lebendigkeit vermehrt, speist sich aus einer Kraft, die in uns wirkt und von Grund auf angelegt ist. Wir können Sie in einem Selbstbefreiungsakt zur Wirkung bringen. Das ist nicht konfliktfrei. Wer seinen ihm anvertrauten Wald in diesem Sinne neu denkt, wird alle Erscheinungsformen, von den Bäumen bis zu den Mikroben unter seinen Füßen, nicht primär als mechanistisch funktionierende Dinge erkennen, sondern als pure Potenzialität einer sich ständig kreativ neu erschaffenen unteilbaren Wirklichkeit, der wir nicht als Beobachter gegenüberstehen, sondern in der wir zu ihrem unteilbaren Ganzen geworden sind.

Wäre das nicht wunderbar? Wer sollte uns daran hindern können?



Hans-Peter Dürr – Gedanken über die Einheit des Lebens

zusammengestellt aus seinen Büchern, Vorträgen und Gesprächen von Karl-Friedrich Weber

1. Aus „greifbaren Dingen“, Teilchen, wurden „nicht-greifbare Prozesse“. Die bisherige Vorstellung der Welt als „Realität“ (lat. Res=Ding) musste anders und wesentlich erweitert als eine Art „Wirklichkeit“ gedeutet werden; als eine nicht-auftrennbare, immaterielle, im ständigen Wandel begriffene.
2. Die Rationalität stellt sich uns verengt dar als eine Fähigkeit, Wissen – exaktes Wissen, wie wir vielfach glauben – über die Wirklichkeit, über die Welt sammeln und kritisch denkend verarbeiten zu können, damit es sich zu einer besseren Steuerung unseres absichtsvollen Handelns eignet.
3. Macht bezieht ihre Stärke aus der Einfachheit – durch Bündelung von Kräften und nicht deren Differenzierung. Aber sie ist wegen ihrer Einfachheit vergänglich. Die momentanen Erfolge der „Wahrheitssuche“ verleiten zum Fundamentalismus. Das Körnchen Wahrheit wird unangemessen verabsolutiert. Wissenschaft und Technik im Verbund mit der Ökonomik stellen heute in gewissem Sinne so einen Fundamentalismus dar.
4. Wirklichkeit offenbart sich primär als Potenzialität, als ein „Sowohl/Als-auch“, also nur als Möglichkeit für eine Realisierung in der uns vertrauten stofflichen Realität, die sich in objekthaft und der Logik des „Entweder/Oder“ unterworfenen Erscheinungsformen ausdrückt.
5. Potenzialität erscheint als das Eine, das sich nicht auftrennen und das sich nicht mehr zerlegen lässt. Auf dem Hintergrund unserer gewohnten, durch das klassisch physikalische Weltbild entscheidend geprägten Vorstellungen klingt dies ungeheuerlich, eigentlich unannehmbar.

Über die Wahrheit

6. Die Wahrheiten des Wissenschaftlers und des Gläubigen sind verschieden, und doch versuchen sie Antworten auf letztlich dieselbe Frage.
7. Es sind zwei Arten des Wissens, das „begreifbare Wissen“ und die „Gewissheit um den inneren Zusammenhang“, die „Außenansicht“ mit der Trennung von Beobachter und beobachteten, und die „Innenansicht“, die dem Wesen nach immer holistisch ist, in der das Wahrnehmende auch gleichzeitig das wahrgenommene untrennbare Eine ist. Erfahrung meint beides: Außenansicht und Innensicht.

8. Unser fragmentierendes Denken, unsere begriffliche Sprache hat sich in dieser auf Handlung orientierten Welt herausgebildet. Deshalb auch das zweideutige unseres Denkens: richtig oder falsch, tertium non datur.
9. Es gibt nichts, was durchgängig bewiesen werden kann, sondern alles mündet am Ende in unmittelbare Erfahrung, die ich durch Identifizierung außerhalb allen Dualismus als schlicht wahr erlebe.
10. Unsere Vorstellung von der Wahrheit ist durch die Polarität der Außenansicht deformiert: Wahr oder nicht-wahr? Wahrheit kann offener sein, sich auch in einem Sowohl/Als-auch verdeutlichen, ohne dabei ihre Gewissheit einzubüßen. Es fehlt uns die Sprache, dies ausdrücken zu können, da Sprache primär der Außenansicht zugeordnet ist.
11. Die moderne Physik hat uns gelehrt, dass die Struktur der Wirklichkeit eine ganz andere ist, als es die an unserem Handeln und Wissen entwickelte, dominante zweiwertige Struktur der uns direkt zugänglichen Lebenswelt suggeriert.

Über prinzipielle Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse

12. Unsere Wirklichkeitserfahrung ist reicher als die Erfahrung, die uns durch wissenschaftliche Erkenntnisse erschlossen wird.
13. Die aus der rationalen Reflexion geborene Erkenntnistheorie hat frühzeitig darauf aufmerksam gemacht, dass ein strukturiertes System sehr wohl Untersysteme bewerten kann, aber nicht die Systeme, die ihm übergeordnet sind.
14. Wir können nicht unmittelbar begreifen, was das Vermögen unserer Denkprozesse überschreitet. Es ist unzulässig und falsch, unsere Wahrnehmungen der Wirklichkeit mit der Wirklichkeit schlechthin gleichzusetzen.
15. Um wissenschaftlich Erkenntnisse zu etablieren, benützen Wissenschaftler ein Netz, obwohl die meisten sich über die Existenz und die Art des Netzes nicht im Klaren sind.
16. Unser wissenschaftliches Denken ist – wie alles Denken – immer fragmentierend und analysierend. Alles, was wir untersuchen und verstehen wollen, zerlegen wir.
17. Alles, was wir durch direkte Beobachtungen oder durch Abstraktion unserer Wahrnehmungen als Wirklichkeit betrachten und in der Naturwissenschaft als (stoffliche) Realität beschreiben, darf in dieser Form nicht mit der Wirklichkeit, was immer wir darunter verstehen wollen, identifiziert werden.
18. Die Ökonomie legt prinzipiell keinen Wert auf Dinge, die man nicht tauschen und nicht vermarkten kann.
19. Neben den großen Fortschrittsglauben, den wir haben, gibt es einen weitverbreiteten Fatalismus unter den Menschen. Dieser Fatalismus fängt nicht bei den Menschen an, sondern wird uns suggeriert.

20. Was immer wir auch tun, wir brauchen irgendwelche Netze, um zu fischen. Wir können nicht die Wirklichkeit, über die wir in der Außenansicht sprechen, ohne ein Netz beschreiben, und deshalb sind wir immer in dieser Beschränktheit drinnen.

21. Die Wissenschaft basiert auf fragmentierendem Denken.

22. Wenn wir die Welt als Torte wahrnehmen, haben wir einen Eindruck von der Welt. Jetzt kommt die Wissenschaft und sagt, wir wollen verstehen, was eine Torte ist. Jetzt hängt es davon ab, mit welcher Absicht wir an diese Welt herangehen, auf wieviel Art und Weisen wir sie aufgliedern und dann wieder zusammensetzen. Da gibt es verschiedene Wege, das zu tun. Der eine schneidet die Torte in Stücke. Ein anderer schneidet sie horizontal in Scheiben. Und schon fangen sie an zu streiten, ob der eine oder andere recht hat. Der eine sagt, das ist schon sehr differenziert, der andere sagt, das ist noch sehr homogen.

23. Das, was wir moderne Physik oder moderne Wissenschaft nennen, bedeutet nicht, dass es noch eine dritte Art gibt, diese Torte zu schneiden, sodass es weder mit dem einen oder anderen übereinstimmt, sondern die Aussage ist, die Torte gibt es überhaupt nicht. Ich fange etwas an, das wie ein Tortenstück aussieht, aber wenn ich es wieder zusammensetzte, kommt etwas anderes heraus. Ich kann immer das allgemeine, die Deduktion machen, aber der Rückweg, der geht nicht immer gut. Es kann dabei etwas anderes herauskommen. Wenn ich die Tortenstücke zusammensetzte, bekomme ich nicht das Ursprüngliche zurück.

24. Die neuen Einsichten der Naturwissenschaften bedeuten nicht ein anderes Paradigma, sondern etwas gänzlich anderes. Sie bedeuten, dass die Beziehung vom Teil zum Ganzen eine andere ist, als wir uns das vorgestellt haben.

25. Der Mensch kann Einfälle haben, die nicht aus dem kommen, was in der Wissenschaft behandelt wird - dass wir im Hintergrund eine Quelle haben, die uns weiterführt. Wir verstehen mehr, als wir begreifen können, in dem Sinne, dass wir es hinterher auch in den Griff bekommen können. Aber es sagt auch, dass die Wissenschaftler große Schwierigkeiten damit haben, dass sie etwas verstehen sollen, was sie nicht begreifen können.

26. Begreifen heißt immer, jetzt habe ich es verstanden, jetzt habe ich meine Faust zugemacht. Aber es kann doch nicht sein! Ich mache sie wieder auf und es ist nichts drin. So etwas passiert. Es ist nicht sehr beliebt, denn ich kann kein Patent anmelden auf etwas, das nichts ist.

Vom klassisch-atomistischen zum modern-holistischen Weltbild

27. Eine höhere geordnete Struktur lässt sich niemals aus den ihr nachgeordneten Teilstrukturen vollständig und eindeutig synthetisieren und verstehen: das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Deshalb erfordert ein tieferes Verständnis, dass wir mit dem Ganzen beginnen.

28. Die Raum-Zeit-Welt, die Wirklichkeit, zeigt sich uns nicht als Ganzes, sondern immer nur scheinbarweise, Karte um Karte, Schritt um Schritt in einer Folge, die wir Zeit nennen.

29. Die moderne Auffassung kommt zu der Erkenntnis, dass die Welt im Allerkleinsten nicht einfach ein verkleinertes Abbild unserer Lebenswelt ist. Wenn wir die Materie immer weiter auseinandernehmen, bleibt am Ende nichts mehr übrig, was uns an Materie erinnert. Am Schluss ist kein Stoff mehr vorhanden, nur noch Form, Gestalt, Symmetrie, Beziehung. Materie ist nicht aus Materie zusammengesetzt!

30. Wir haben eine Umkehrung: Das primäre ist Beziehung, der Stoff ist das Sekundäre. Materie ist ein Phänomen, das erst bei einer gewissen vergrößerten Betrachtung erscheint. Stoff ist geronnene Form.

31. In der Potenzialität gibt es keine eindeutigen Ursache-Wirkung-Beziehungen. Die Zukunft ist im Wesentlichen offen. Es gibt keine Teilchen, die unzerstörbar sind, die mit sich selbst identisch bleiben, sondern wir haben ein „feuriges Brodeln“, ein ständiges Entstehen und Vergehen. In jedem Augenblick wird die Welt neu geschaffen. In diesem andauernden Schöpfungsprozess wird ständig ganz Neues, noch nie Dagewesenes geschaffen. Alles ist daran beteiligt. Es ist ein Plus-Summen-Spiel, wo Kooperation zur Verstärkung führt. Der zeitliche Prozess ist eine Verwandlung von Potenzialität in Realität.

32. Es gibt gar nicht diesen vermuteten Stoß von nicht aufgedeckten, fertig bemalten Karten, welche angeblich die Zukunft vorgeben. Jede Karte wird vielmehr erst in dem Augenblick gemalt, in dem sie aufgedeckt wird.

33. Die neue Erkenntnis vermittelt uns eine total verwandelte Weltsicht. Die Evolution der Welt kann als ein Prozess der fortschreitenden Ordnung der Vielheiten zu immer komplizierteren Systemen und Systemverbänden bis hin zu den hochdifferenzierten Organisationsstrukturen des Lebendigen und des Menschen verstanden werden.

34. Wir sind alle Teile dieses selben Einen, derselben Potenzialität, auf der wir gemeinsam gründen. Das neue Weltbild meint eine Grundbeziehung: Alles wurzelt in einer unauftrennbaren Potenzialität, die Züge eines holistischen Geistes trägt. Sie ist keine Realität, sondern verhält sich zu ihr wie etwa die Ahnung, die Hoffnung, der Wille zur daraus möglicherweise entstehenden konkreten Handlung.

Unsere Mesowelt ist eine statistisch ausgemittelte Welt. (7)

35. Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik sagt im Wesentlichen aus, dass in einem sich selbst überlassenen System jede Besonderheit, jedes Ausgezeichnet sein im Laufe der Zeit zerstört wird und sich in Unordnung auflöst. Wieso konnte sich die Unordnung bei der Evolution hochdifferenzierter Biosysteme nicht durchsetzen?

36. Die unbelebte und die belebte Natur basieren auf derselben Art von Prä-Materie, die im Grunde eigentlich keine Materie ist und dieser viel offeneren und lebendigen Dynamik folgt.

37. Belebte makroskopische Organismen erfordern Strukturen in der Nähe von inhärenten Instabilitäten. Instabilitäten kippen. Um sie lange in der prekären Balance zu halten, müssen sie dauernd nachjustiert werden. Dies erfordert eine „intelligente“ Zuführung von Energie. Die Systeme brauchen ständig eine „ordnende, austarierende

Hand“. Dazu ist (arbeitsfähige) Energie nötig – sie wird von der Hand gereicht. Die Hand muss darauf achten, was sie tut. Sie muss „intelligent“ sein.

38. Lebendige Systeme brauchen deshalb Nahrung, gespeicherte Sonnenenergie, aber auch „Intelligenz“, eine geistige Führung, die prinzipiell im immateriellen Form-Grund verankert ist und sich in der Milliarden Jahre alten Evolution des Biosystems durch ein Plus-Summen-Spiel in komplexen Verästelungen immer höher differenziert hat. Die von der Sonne zugestrahlte hochgeordnete Energie ist der Motor. Sie wird nur zu einer ordnenden Hand, wenn ihre Energie sich von der kreativen Potenzialität im Hintergrund leiten lässt, die Vermöge von Instabilitäten in die Mesowelt durchstoßen kann.

39. Dieses größere komplexe System basiert auf einer untrennbaren Potenzialität, die für uns unbegreiflich bleibt.

Das Lebendige lebendiger werden lassen

Es gibt keine Materie!

40. Im Grunde unserer Wirklichkeit ist kein Fundament, sondern eine Quelle, etwas Lebendiges. Viele wissen gar nicht mehr, was die geistige Dimension ist aber wir können in dieser Welt gar nicht von dem Leben, was greifbar ist. Viele behaupten, sie wären ganz rational. Sie glauben nur, was sie beweisen können. Aber es ist gar nicht möglich, auch nur eine Sekunde so zu leben.

41. Wir haben eine Denkweise, die immer noch die alte ist, die des 19. Jahrhunderts. Fatalismus bedeutet Fantasielosigkeit und Unverständnis dessen, was eigentlich hinter dieser Welt steht.

Wettbewerbsfähigkeit

42. Wettbewerbsfähigkeit ist ein Mittel. Zu welchem Zweck? Wettbewerb heißt, ich muss schneller sein als der andere. Aber in welche Richtung? Das ist sekundär. Ein Wettrennen, bei dem einer ganz schnell läuft und der andere ihn überholen muss.

Nachhaltigkeit

43. Für sustainability gab es keine gute deutsche Übersetzung. Wir kamen auf Nachhaltig, ein Begriff, der in der Forstwirtschaft verwendet wird. Man soll nicht mehr Holz schlagen als nachwächst. Einige, wie auch ich, waren darüber nicht so glücklich, da dies ja schon aus rein wirtschaftlichen Gründen gefordert werden muss. Aber die Forstwirte betonten, dass in der Forstwirtschaft dieser Begriff eine umfassendere Bedeutung hat, die zum Beispiel Bodenqualität und Vielfalt in der Bepflanzung einschließt. Darauf haben wir uns dann geeinigt. Aber ich konnte mich mit diesem Ausdruck nicht so recht anfreunden.

44. Nachhaltigkeit ist ein langweiliger Begriff. Da ist „sustainability“ besser. Da ist eine „ability“, eine Fähigkeit drin. Aber „nach“ und „halten“? Meine Abneigung gegen diesen Begriff liegt auch daran, dass dabei nicht zum Ausdruck kommt, was eigentlich gemeint ist. Es bedeutet eben nicht, dass wir diese Welt so erhalten wollen, wie sie jetzt

ist, sondern wir wollen die in dieser Welt angelegte Dynamik, Vitalität und Produktivität bewahren und fördern. Diese Robustheit und Elastizität wollen wir schon beibehalten, aber nicht den augenblicklichen Zustand. Es soll in dieser Richtung mit der Lebendigkeit weitergehen.

45. Albert Schweizer: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, was leben will.“ Deshalb würde ich die Nachhaltigkeit am liebsten nennen: „das lebendige lebendiger werden lassen“, um den Prozess, die Dynamik klarzumachen.

Drei Ebenen der Nachhaltigkeit

46. Die 3-Säulen-Theorie lautet: Nachhaltigkeit/Ökologie, Gesellschaft und Ökonomie. Völlig verkehrt ist es, wenn man die Ökonomie an die erste Stelle setzt, weil man glaubt, zunächst für optimale Wettbewerbsverhältnisse sorgen zu müssen. Die Prioritätenfolge muss umgekehrt sein. Die Natur, die natürliche Lebensgrundlage, ist das Fundament, in dem die Menschheit als Spezies existenziell eingebettet ist. Wir müssen dafür sorgen, dass die natürlichen Lebensgrundlagen nicht zerstört werden, und dann auch, dass sich die Menschheit in dieser Welt mit diesen Lebensgrundlagen entwickeln kann. Das heißt, die System-Hierarchie – Ökonomie an erster, Gesellschaft an zweiter und Ökologie an dritter Stelle – muss genau umgedreht werden.

Abschied vom endgültigen Verstehen

47. die Biologen gehen heute davon aus, dass letztlich auch das Lebendige für uns selbstverständlich, begreifbar sei. Es müsse nur die Naturgesetzlichkeit gefunden werden. Dazu Edward Wildson in „die Einheit des Wissens“: *„Ohne Instrumente sind Menschen in ein kognitives Gefängnis eingesperrt. Sie sind wie intelligente Fische, die sich über die äußere Welt wundern. Sie erfinden geniale Spekulationen und Mythen über den Ursprung, über die Sonne, über den Himmel, die Sterne über ihnen und über den Sinn ihrer Existenz. Aber alles ist falsch, sie irren sich immer wieder, weil die Welt so weit weg ist von ihrer täglichen Erfahrung, um bildlich einfach erfasst werden.“*

48. Wilson hat recht! Aber nicht mit seinem ersten Satz, dass nur „ohne Instrumente“ Menschen in dieser misslichen Lage wären. Er glaubt, weil er alle diese mit Instrumenten erfassten Details hat, könnte er die Welt besser verstehen. Aber die moderne Naturwissenschaft hat gezeigt, dass er sich mit seiner neuen Betrachtungsweise ebenso irrt. In Wirklichkeit versteht er die Welt damit noch weniger.

49. Die Neurowissenschaft macht Fortschritte. Aber es ist ein Spiel, das nicht zum Ende führt. Es setzt am falschen an, es bleibt am materiellen hängen. Wir wissen seit über 80 Jahren, dass es so nicht sein kann. Ich kann wohl sehen, was da im Gehirn passiert, aber die eigentliche Ursache ist von einer ganz anderen Art.

50. Werner Heisenberg – in „Der Teil und das Ganze“: *„die Quantentheorie ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass man einen Sachverhalt in völliger Klarheit verstanden haben kann und gleichzeitig auch weiß, dass man nur in Bildern und Gleichnissen von ihm reden kann.“*

Elemente des neuen Denkens

51. Materie ist im Grund nicht Materie. Am Anfang gibt es nur Software und keine Hardware. Es gibt nur eine Beziehungsstruktur, es gibt keine Objekte. Die Frage, was ist und was existiert, kann nicht mehr gestellt werden. Wenn wir anfangen, über etwas zu reden, dann fangen wir gewöhnlich damit an, was ist, was existiert. Wenn die Frage keinen Sinn mehr hat, dann bleibt uns auch die Sprache weg.

Beispiel: Welche Farbe hat ein Kreis? Die Qualität Farbe ist nicht eine Eigenschaft des Kreises, sondern kommt vom Stift. Die Welt ist nicht immateriell, sondern amateriell. Die Frage nach der Materie ist sinnlos geworden, sowie die Frage nach der Farbe des Kreises.

Es gibt nur noch innere Form und Gestalt. Das ist für die Alltagsvorstellung unverständlich.

52. Beispiel Mobiltelefon: Die Welle hat keinen materiellen Träger. Du hast das Nichts gekitzelt und damit eine „Delle“ in diesem Nichts erzeugt. Diese Delle ist eine reine Form des Nichts. Das Materielle und seine Lokalisierung spielen keine Rolle mehr. Wir arbeiten mit einer reinen Gestaltstruktur.

53. Die Gestalt hat keinen Ort, an dem sie sich befindet. Sie ist über die ganze Welt ausgebreitet. Es gibt keine Auflösung in Teile.

In der Physik ist die Wirklichkeit nicht Realität, sondern Potenzialität. Diese Potenzialität ist räumlich nicht lokalisiert.

54. Die Welt ist das Eine und Ganze. Sie hat keine Ränder. Das Ganze ist aber auch nicht das richtige Wort. Das Ganze ist etwas, dem kein Teil fehlt. Aber wenn es keine Teile gibt, können wir es auch nicht das Ganze nennen.

Die Offenheit der Zukunft

55. Die Zukunft ist nicht eindeutig determiniert. Die Begriffe von Entfaltung und Entwicklung sind nicht zutreffend. Wir haben eine kreativitätsfeindliche Sprache. Es würde bedeuten, dass alles schon da ist und nur entfaltet wird, kreatives wäre nicht dabei. In Wirklichkeit kommt aber etwas neu dazu.

Auch die Wissenschaft spricht nur in Gleichnissen.

56. Das elektrische Planetensystem funktioniert nicht – es ist nicht stabil. Es widerspricht den Naturgesetzen, so wie wir sie kannten.

57. Die bisherigen Naturgesetze sind im Grunde falsch und, welche Überraschung, wir müssen feststellen, es gibt die Materie im Grunde nicht mehr. Es gibt letztenendes nur noch eine Art Schwingung, keine Elektronen, keinen Atomkern. Es sind nur Schwingungsfiguren. An diesem Punkt haben wir die Materie verloren.

58. Die Struktur der Wirklichkeit können wir mit unserer Sprache nicht erkennen, sondern wir richten sie uns zurecht, sodass sie in die Sprache hineinpasst.

59. Wir machen den Fehler zu glauben, dass das, was jeder von uns in dieser Welt sieht, dasselbe ist, das auch der andere sieht. Aber es ist durch unsere spezielle Wahrnehmung gefiltert und deformiert.

60. Ein Hauptstreit, den wir untereinander führen, kommt daher, dass wir nie in Betracht ziehen, dass wir verschiedene Dinge sehen, weil wir auf verschiedene Weise sensibilisiert sind.

Welche Konsequenz hat das?

61. Wir sollten etwas, was fundamental kreativ und indeterminiert angelegt ist, eigentlich nicht mit dem „toten“ Materiellen vergleichen, denn es hat die wesentlichen Ingredienzen dessen, was wir lebendig nennen.

62. Im Urgrund oder an der Urquelle ist etwas, das dem Lebendigen viel näher ist als der Materie. Es ist nämlich alles im ewigen Wandel, und es ist nur der Wandel, der das Bauelement ist, und nicht ein Etwas, was verwandelt wird. Das Etwas gibt es gar nicht.

Das „lebendige“ Pendel

63. Das Pendel ist in der Stellung „ganz oben“ nicht nur instabil. Dieser Instabilitätspunkt ist ein „Punkt der höchsten Sensibilität“. An dieser Stelle spürt das Pendel nicht die alte Welt, sondern die neue Welt. Es „erlebt“ jetzt dieses Hintergrundfeld, die Potenzialität, die keine Realität mehr ist, in dem alles mit allem zusammenhängt. Wir könnten auch sagen, das Pendel wird an diesem Punkt „lebendig“. Es tritt in Kontakten mit dem Informationsfeld des Ganz-einen.

64. Ich muss die Instabilität stabilisieren. Wenn wir auf einem Bein stehen, ist das eigentlich instabil. Zwei instabile Systeme können ein Spiel inszenieren, das zu einer Bewegung führt, mit der ich kilometerweit durch die Gegend laufen kann, ohne zu fallen. Jetzt erst wird das Leben lebenswert, weil ich es so lange aufrechterhalten kann.

Das Paradigma des Lebendigen

65. Beim Gehen muss ich den Beinen Energie zuführen. Leben muss gefüttert werden! Durch energie-unterstützte dynamische Stabilisierung von Instabilitäten haben wir die Möglichkeit, eine hohe Sensibilität, die uns in reichem Maß die Welt eröffnet, lange Zeit aufrecht zu erhalten und damit einen möglichen Zugang zu dem, was wir in unserer Sprache als Lebendigkeit betrachten und erfahren.

Ich bin sensibilisiert, das hat nichts mit Energie zu tun. Ich brauche die Energie nur, um in diese sensible Lage zu kommen.

66. Der Instabilitätspunkt stellt eine Situation extremer Unsicherheit dar. Konflikt: entweder Sensibilität und Freiheit oder doch lieber Sicherheit. Sensibilität erlaubt „erleben“, die wir in gewisser Weise mit unserer Innenwahrnehmung in Verbindung bringen können und die uns eine höhere Ordnung erlaubt. Sie verlangt jedoch andererseits, auf Sicherheit zu verzichten.

67. Die dynamische Stabilisierung ermöglicht eine stetige Höherentwicklung des Lebendigen auf unserer Erde. Die von der Sonne eingestreuete Energie wird wieder in den Weltraum zurückgestrahlt. Es ist also nicht ganz richtig zu sagen, die Sonnenenergie spiele eine Rolle. Es geht vielmehr nur um eine Ordnungseigenschaft, die Syntropie, die im aufgenommenen Sonnenlicht höher ist als in der abgegebenen Wärmestrahlung, von der alles Lebendige abhängt.

68. Wenn wir am Schreibtisch herumhantieren, wird er immer unordentlicher, nie ordentlicher. Das ist der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, oder: In Zukunft passiert das Wahrscheinlichere wahrscheinlicher. Kann er nicht mehr unordentlicher werden, haben wir den thermodynamischen Grundzustand, den natürlichen Endzustand erreicht.

69. Räumen wir den Schreibtisch auf, brauchen wir dazu Energie und ahmen die Sonne nach. Wir brauchen aber auch die Sensibilität, um anzuschauen und zu bewerten, was wir ordnen wollen. Im Lebendigen ist es dieser Prozess der ordnenden Hand, der zu einer Differenzierung führt.

Differenzierung und Zusammenspiel

70. Wie können wir zu einem neuen Ganzen finden? Dies erfordert ein Plus-Summen-Spiel. Das Paradigma des Lebendigen ist, dass das Ganze mehr als die Summe seiner Teile wird. Wir wollen, dass die Menschen verschiedenartig sind. Denn wenn ich nur ein Bein habe, das an das andere geschnürt ist, falle ich genauso schnell wie mit einem Bein. Das Kind, das erstmalig auf dem Fahrrad fährt, lernt sehr schnell mit dieser Instabilität eine neue Dimension in der Welt zu erschließen. Das ist der Prozess der Evolution des Lebendigen. Die Beherrschung einer Instabilität verlangt Übung und braucht Zeit. Das kreative, dass wir verschieden werden, die Emanzipation ist wichtig.

71. Die Höherentwicklung des Lebendigen durch Kombination aus Differenzierung und dem kooperativen Zusammenspiel von Verschiedenem ergibt eine neue Ganzheit, ein neues Holon.

72. Es kann nicht eine Gruppe von Menschen sagen, diese oder jene Eigenschaft sei wichtiger oder wertvoller und soll deshalb globalisiert werden und alles übrige wird unterdrückt und als Störenfried behandelt.

73. Wenn eine Kultur meint, sie sei die eine wesentliche Kultur, der sich alle anderen unterordnen müssen, dann würde dies bedeuten, dass wir alle diese Beine gewaltsam zusammenbinden und dann, infolge einer Verletzung des Paradigma des Lebendigen, alle gemeinsam stolpern und fallen werden.

Das neue Weltbild und unsere Lebenssphäre

74. Die Wirklichkeit ist ein nicht-Auftrennbares, immaterielles Beziehungsgefüge, eine Art „Erwartungsfeld“ für zukünftige mögliche energetisch-materielle Manifestationen. Die Zukunft ist dabei wesentlich offen und nur durch gewisse allgemeine Bedingungen eingengt, zum Beispiel durch die Erhaltung der Energie, welche die „Masse“, nach Einstein, als eine konzentrierte Form der Energie einschließt, so auch die Erhaltung der elektrischen Ladung und anderer.

75. Unbelebtes und belebtes sind nicht mehr grundsätzlich unterschiedlich, sondern erscheinen als dynamisch stabilisierte statisch instabile Agglomerate, besser: Artikulationen, geformte Teilhabende des Ganz-einen. Mit der wichtigen Konsequenz: Mensch und Natur sind, wie alles, bei dieser Sichtweise prinzipiell nicht getrennt.

76. Die klassische Physik: Alles, was geschieht, ist einfach nur eine Entfaltung dessen, was schon im Grunde am Anfang angelegt ist.

Die neue Auffassung: Die Schöpfung ist nicht abgeschlossen, sie ereignet sich in jedem Augenblick neu, und wir sind alle als Teilhabende eines nicht auftrennbaren Kosmos am fortlaufenden Schöpfungsprozess beteiligt.

77. Es ist ganz wichtig, dass wir uns nicht als Teile, sondern als Teilhabende dieses Kosmos erfahren, der sinngemäß die Beziehung, nicht das Dingliche betont, und es deshalb auf uns alle ankommt. Wir sind Mitschöpfer. Die zukünftige Entwicklung hängt von uns ab.

78. Wir haben dreieinhalb Milliarden Jahre derselben Entwicklung hinter uns. Diese Entwicklung hat nichts mit unserer energetisch-materiellen Realisierung, unserem Körper, zu tun, denn unsere „Software“ ist nicht in unserem Körper eingeschlossen, sondern gewissermaßen überall, in anderen Räumen, und wir sind alle angeschlossen. Das ist eine Art Internetversion, die ich abrufen kann.

Die Endlichkeit des irdischen Ökosystems – Energie und Ordnung

79. von überragender Bedeutung ist, dass unser Ökosystem offen ist in Bezug auf die arbeitsfähige Energie, die von der Sonne eingestreu wird. Sie bildet die Voraussetzung für alles Lebendige. Diese Quelle steht uns täglich zur Verfügung.

Es gibt also im Hintergrund die Möglichkeit eines Wachstums, aber nur aufgrund dieser Energie.

80. Kupfer verschwindet nicht wirklich, sondern wird nur durch vielfältigen Gebrauch in alle Gegenden verstreut. Auch die eingestreu geordnete Sonnenenergie wird wieder als weniger geordnete Wärmeenergie abgestrahlt, weshalb es letztlich nur auf ihre Ordnungseigenschaft, ihre Arbeitsfähigkeit ankommt.

81. Wir verbrauchen dauernd arbeitsfähige Energie. Woher nehmen wir diese Energien, wenn nicht von der Sonne? Indem wir fossile Energiequellen verwenden, machen wir etwas, was irreversibel und damit nicht nachhaltig ist. Wir leben also in einer Art Bankräubergesellschaft. Offensichtlich ist Raubbau allemal betriebswirtschaftlich viel günstiger und wettbewerbsfähiger, als echte Wertschöpfung.

Wie wird die Sonnenenergie entsorgt?

82. Sonnenenergie wird eingestreu, und die von der Erde verbrauchte Energie wird als Wärmestrahlung wieder in den Weltraum zurückgenommen. Zum Glück ist der Nachthimmel schwarz und damit als ideale Müllkippe geeignet, die Wärmestrahlung wieder aufzunehmen, sonst würden wir hier auf der Erde ins Kochen kommen.

83. Der Nachthimmel ist schwarz, weil wir in einem Universum leben, das expandiert.
84. Bemerkenswert ist, dass die Kernenergie eine Einmillion mal höhere Energiedichte als die Sonnenenergie hat. Selbst die Sonnenenergie wirkt in ihrem intensivsten grünen Bereich für die Pflanzen schädlich, weil sie die Fotosynthese stört. Das ist der Grund, warum unsere Pflanzen grün sind. Nicht weil sie davon Nutzen haben wollen, sondern weil sie sich schützen müssen gegen dieses intensive grüne Licht. Energieträger mit hoher Energiedichte sind für das Biosystem gefährlich.
85. Wenn wir mit unserem Auto durch die Gegend fahren, benötigen wir für die Fortbewegung an sich keine Energie. Eine Tour, bei der wir zu unserem Ausgangspunkt zurückkehren, verbraucht keine Energie, da sich die potenzielle Energie dabei nicht verändert. Was wir an Benzin dabei verbrennen, dient einfach dazu, die Wärme zu kompensieren, die wir auf unserer Strecke über den Verbrennungsmotor und vielfältiger Reibung an die Luft, die Reifen und über diese an die Straße abgegeben haben.
86. Das, was wir unter Mobilität verstehen, ist in Wirklichkeit immobil, sind wir doch die meiste Zeit angeschnallt. Mobil ist nur das Auto.
87. Unsere steigende Schnelligkeit, mit der wir heute alles machen wollen, ist eine große Belastung. Wenn wir alles langsamer machen, können wir mit viel weniger Energie auskommen und dasselbe erreichen.
88. Die Beschleunigung hat zerstörerische Gewalt. Wir zerstören immer zu. Wir brauchen einen Lebensstil, wie er in den Religionen immer gepredigt, aber nur selten befolgt wurde.
89. Die arbeitsfähige Energie, die wir täglich umsetzen dürfen, können wir leicht von der Sonne beziehen. Was die Sonnenstrahlung insgesamt an Energie an der Erdoberfläche abliefern, ist um einen Faktor 2000 mal größer, als was durch das Biosystem gepumpt wird, ohne die Robustheit des Biosystems zu überfordern.
90. Es ist daher nicht wahr, dass die für uns nötige arbeitsfähige Energie nicht ausreichend durch die Sonne befriedigt werden könnte. Warum wir bisher daran gescheitert sind, hat mehr mit Zentralisierung und Machtkalkül zu tun. Wann immer man eine Energiequelle vorschlägt, die dezentralisiert ist, haben wir den ganzen Widerstand der Mächtigen gegen uns.
91. Kernenergie: Wie einfach kann ein Störfall passieren. Statistische Berechnungen helfen uns überhaupt nicht. Wahrscheinlichkeiten sind relative Häufigkeiten – und einmalig ist eben nie häufig. Das merken wir daran, dass wir auch keine Versicherungsgesellschaft finden, die einen Kernreaktor voll versichern würde.

Fehlertoleranz, Kreativität und Veränderung

92. Wenn etwas passiert, dann nicht das, was wir errechnet haben, sondern vor allem etwas, an das niemand gedacht hat.

93. Was bedeutet die Forderung nach einem fehlerfreien Menschen? Hieße dieses nicht, dem Menschen seine ganze Kreativität austreiben? Denn es ist doch seine kreative Begabung, die Abweichungen von der Norm zulässt, was wir oft als Fehler bezeichnen.
94. Wir möchten in einer Welt leben, in der jeder kreativ sein kann und dabei auch Fehler machen kann und darf, ohne Gefahr zu laufen, die in dreieinhalb Milliarden Jahren erworbene Robustheit unserer irdischen Welt auf inakzeptable Weise in Gefahr zu bringen.
95. Als Teilhabende der Biosphäre liegt es in unserer Verantwortung, die inhärente Instabilität des Lebendigen zu erkennen und deren dynamische Balance zu fördern.
96. Nach meinem aufmerksamen Handeln muss ich ab und zu zurückgehen und schauen, welche Auswirkungen mein Handeln hatte. Immer wieder nachsehen, in welche Richtung sich das ganze bewegt und entfaltet. Handeln und Kontemplation müssen sich ständig abwechseln.
97. Einstein: Einer Maus wäre es nie eingefallen, eine Mausefalle zu bauen. Das heißt, wir brauchen eine Technik, die kompatibel ist mit dem kreativen Menschen, der auch Fehler machen darf. Denn der Fehler, den er heute macht, kann gleichzeitig die Zukunft von morgen öffnen. Das ist nicht ein Leben des Verzichts, sondern das ist ein Leben der Öffnung und der Flexibilität, der Lebendigkeit im tieferen Sinne. Das ist der neue Lebensstil, den wir anstreben sollten und mit dem unsere Probleme lösbar werden und lesbar bleiben.
98. Das heißt nicht, dass wir uns ändern müssen – aber, dass wir die von uns geschaffene verstümmelte Wirklichkeit, die Realität, wieder aufweiten und lebendiger machen müssen, sie wieder als die volle geistig-lebendige Wirklichkeit erkennen, die uns alle als Teilnehmende einschließt.
99. Wirklichkeit ist keine starre Realität draußen, sie ist voller Möglichkeiten draußen und in uns. Sie kann von uns geändert und neugestaltet werden.
-

Quellen:

1. https://bund-helmstedt.de/fileadmin/helmstedt/pdf/SRU_und_Forstwissenschaftler_im_Diskurs_2012.pdf
2. https://bund-helmstedt.de/fileadmin/helmstedt/pdf/66_Waldbrief_15-04-2023_Karl_Popper_und_die_Forstwissenschaft.pdf
3. https://bund-helmstedt.de/fileadmin/helmstedt/pdf/60_Waldbrief_12-03-2022_Forstwissenschaft.pdf
4. https://bund-helmstedt.de/fileadmin/helmstedt/pdf/42_Waldbrief_26-06-2021_Laughlin_Abschied_von_der_Weltformel.pdf
5. <http://emanzipationhumanum.de/downloads/wissen.pdf>
6. Dürr, H.-P., Es gibt keine Materie, Crotona Verlag 2013, Amerang, ISBN 978-3-86191-028-2
7. Dürr, H.-P., Geist, Kosmos und Physik, Crotona Verlag, 96 S., ISBN 978-3-86191-003-9

Verantwortlich für den Inhalt:

Karl-Friedrich Weber, Ackerwinkel 5, 38154 Königslutter am Elm
kweberbund@aol.com

fon 0171 893 8311 oder 05353-3409

Alle Rechte liegen beim Autor Karl-Friedrich Weber

Der Waldbrief darf in unveränderter Form verbreitet werden.

Die Waldbriefe können Sie unter <https://bund-helmstedt.de/wald/wald-briefe/> als pdf-Datei herunterladen.

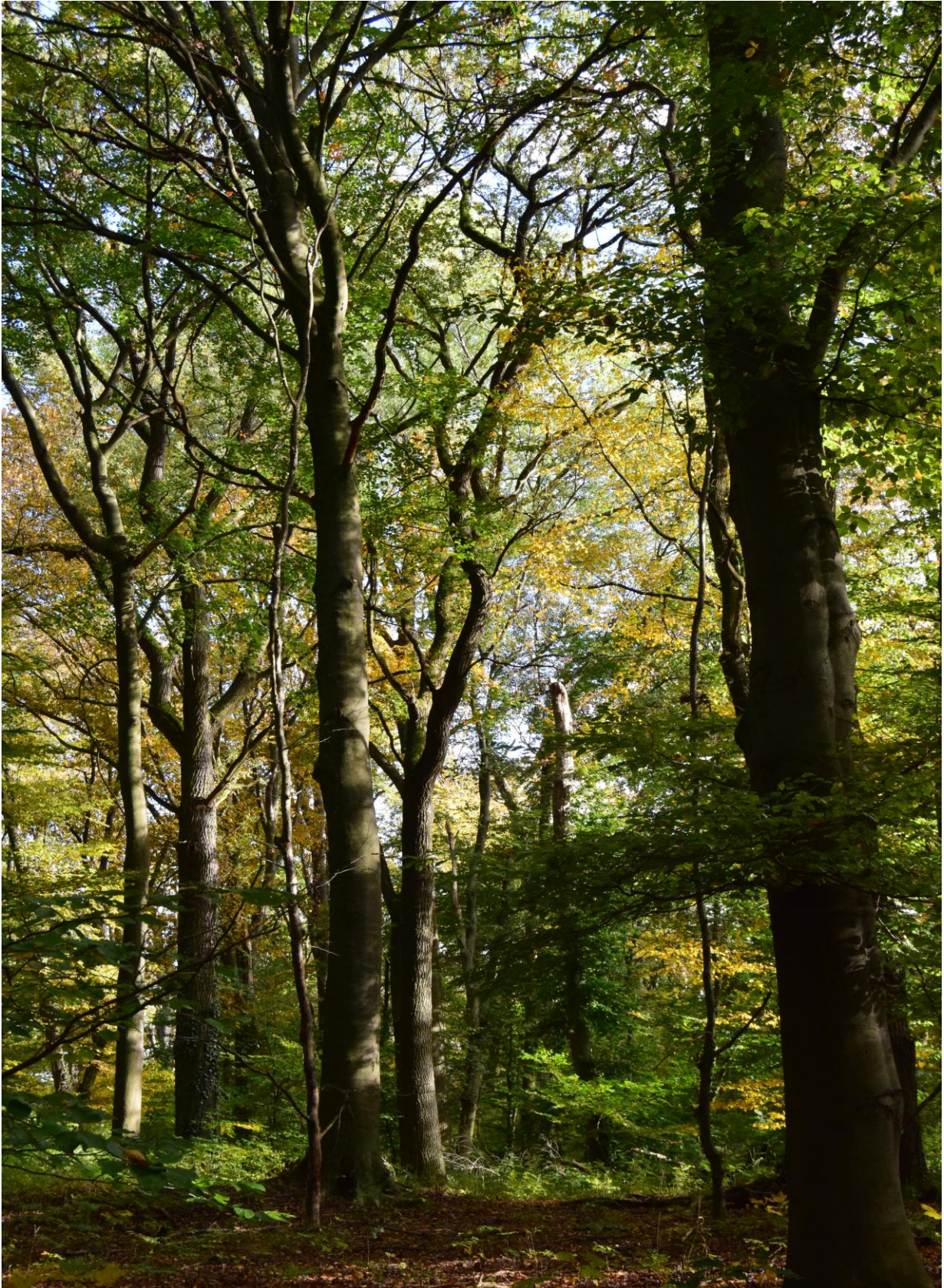


Foto: Karl-Friedrich Weber

„Die Schöpfung ist nicht abgeschlossen, sie ereignet sich in jedem Augenblick neu, und wir sind alle als Teilhabende eines nicht auftrennbaren Kosmos am fortlaufenden Schöpfungsprozess beteiligt.“ Hans-Peter Dürr